

Bericht zur Umfrage im Rahmen der Konsultation zur Bischofswahl

Im Auftrag des Domkapitels des Bistums St.Gallen

St. Gallen, 19. September 2024

Dr. Oliver Wäckerlig, SPI

Inhalt

- In Kürze 3
- Ausgangslage 3
- Umsetzung..... 3
- Rückmeldungen 3
 - Gruppengrößen und Zusammensetzungen..... 4
 - Gruppen-Kategorie 5
- Erwartungen an den neuen Bischof 5
 - Wie wurden die Erwartungen ausgedrückt?..... 6
 - Welche Erwartungen stehen im Zentrum? 6
 - Volksnah 6
 - Offenheit..... 7
 - Mut 7
- Eigenschaften: Erwartungen an die Persönlichkeit..... 7
- Erwartungen an den Führungsstil 7
- Herausforderungen 8
- Forderungen 8
- Querschnitt-Themen 8
 - Gleichstellung und Gleichberechtigung..... 8
 - Umgang mit Missbrauch..... 9
 - Für die Ortskirche einstehen 9
 - Kommunikation 9
- Randthemen 9
- Was die Umfrage nicht leistet 10
- Schluss 10

In Kürze

1305 Personen haben in 173 Gesprächsgruppen an der Befragung teilgenommen, was nicht zuletzt vor dem Hintergrund der kurzen Fristsetzung eine gute Beteiligung bedeutet. Die Bischofswahl bewegt die Leute, es haben sich Mitarbeitende, Ehrenamtliche, Freiwillige und engagierte Gläubige eingebracht.

Die zentralen Erwartungen an den Bischof sind: Volksnähe, Offenheit und Mut. Dies braucht er, um ergänzt durch einen partizipativen Leitungsstil, die Herausforderungen angehen zu können, die sich dem Bistum und der Kirche stellen.

Ausgangslage

Am 9. August 2024 wurde der Bischof von St. Gallen, Markus Büchel, 75 Jahre alt. Auf dieses Datum hin bat er den Papst um Amtsentpflchtung. Kurz darauf erhielt der Bischof eine Bestätigung aus Rom: Er verbleibt noch im Amt, aber das Domkapitel kann umgehend mit den Vorbereitungen zur Wahl eines Nachfolgers beginnen.

Es entspricht einer guten Tradition im Bistum, dass im Vorfeld einer Bischofswahl breit gefragt wird, welche Erwartungen es an einen neuen Bischof gibt. Das Domkapitel beauftragte daher das SPI eine Umfrage durchzuführen.

Mit der Befragung wurden vornehmlich die Erwartungen engagierter Kirchenmitglieder und -mitarbeitender an den künftigen Bischof erhoben. Die Befragung basierte auf Gruppengesprächen, was einem synodalen Selbstverständnis der Kirche entspricht.

Umsetzung

Die schnelle Reaktion aus Rom – mitten in der Sommerpause – hatte alle überrascht. Doch die Verantwortlichen waren gut vorbereitet, ein Konzept für die Konsultationsphase lag bereits vor. Darin zeigt sich eine gute Organisation im Bistum und die vorausschauende Seriosität, mit welcher die Wahl eines neuen Bischofs angegangen wird.

Das Bistum lud über die Website und eine Medienmitteilung kirchliche und kirchennahe Gruppen zur Umfrage ein. Über einen breiten E-Mail-Verteiler wurden zusätzlich Mitarbeitende und Ehrenamtliche im Bistum, im Konfessionsteil und in der Apostolischen Administration beider Appenzell angeschrieben. Dabei wurde ein Leitfaden für Gruppengespräche beigelegt, den das SPI entwickelt hatte.

Die Gesprächsgruppen konnten ihre Rückmeldungen vom 20. August bis zum 9. September über einen Link des SPI online erfassen.

Rückmeldungen

Zu Beginn hatten sich vor allem ad hoc Gruppen beteiligt (z.B. aus Familien), dann immer mehr auch Gruppen aus kirchlichen und kirchennahen Strukturen. Trotz der kurzen Vorlaufzeit konnte eine breite Beteiligung der kirchlichen Basis realisiert werden, was nicht selbstverständlich ist und daher als eine erfolgreiche Mobilisierung angesehen werden kann.

Gruppengrößen und Zusammensetzungen

Um die Erwartungen an einen neuen Bischof zu diskutieren bildeten sich 173 Gesprächsgruppen, die ihre Befunde jeweils online eingaben. Dabei wurden auch Angaben zur Gruppe erfasst, so dass die Aussagen kontextualisiert und dadurch auch plausibilisiert werden konnten.

Im Durchschnitt bestand eine Gruppe aus 7.6 Personen (Übersicht in Abb. 1). Es gab dabei 27 reine Frauengruppen und 3 reine Männergruppen.

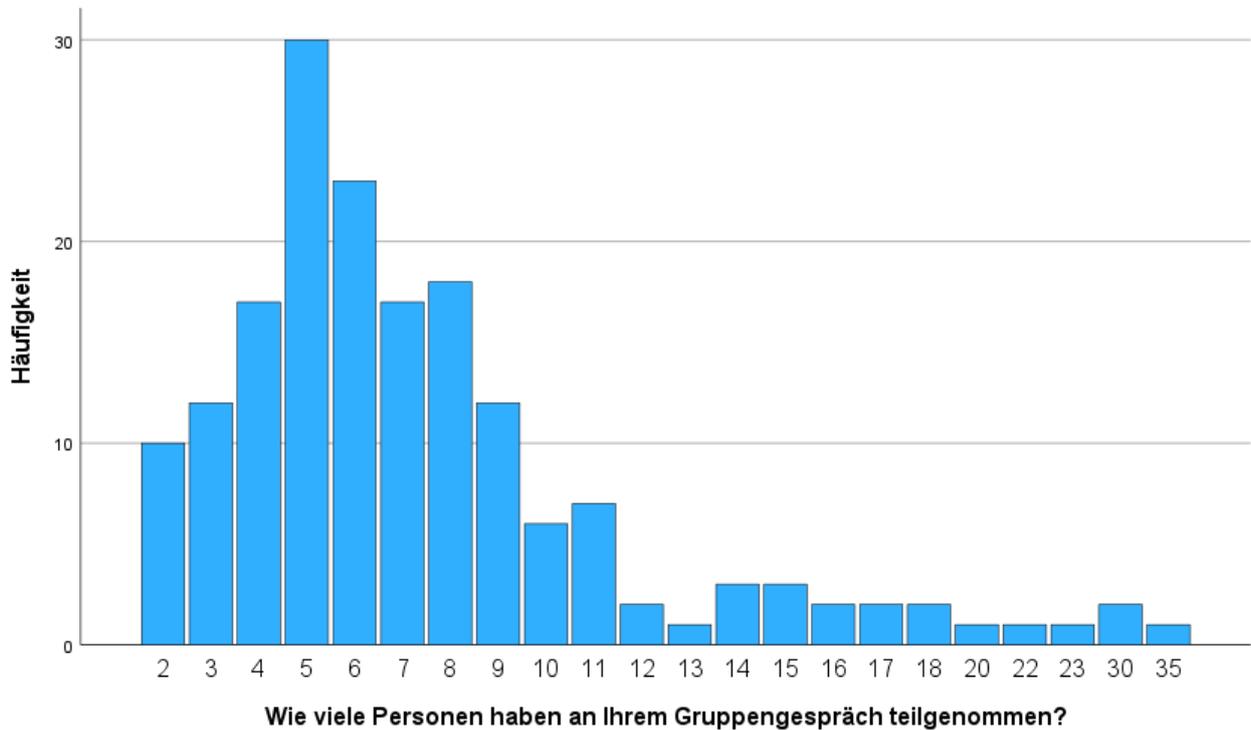


Abbildung 1: Gruppengrößen der insgesamt 173 Gruppen

Es haben über alle Gruppen hinweg 509 Männer, 794 Frauen und 2 Personen, die sich als «divers» verorten, teilgenommen, insgesamt also 1305 Personen.

In der Hälfte der Gruppen waren die Teilnehmenden im Durchschnitt zwischen 46 und 60 Jahre alt, in 10% der Gruppen waren die Beteiligten unter 30 Jahre alt. Knapp ein Viertel der Gruppen war in der Alterskategorie 30 bis 45 Jahre, die Gruppen mit über 60-jährigen Teilnehmenden machten 16% aus (siehe Abb. 2).

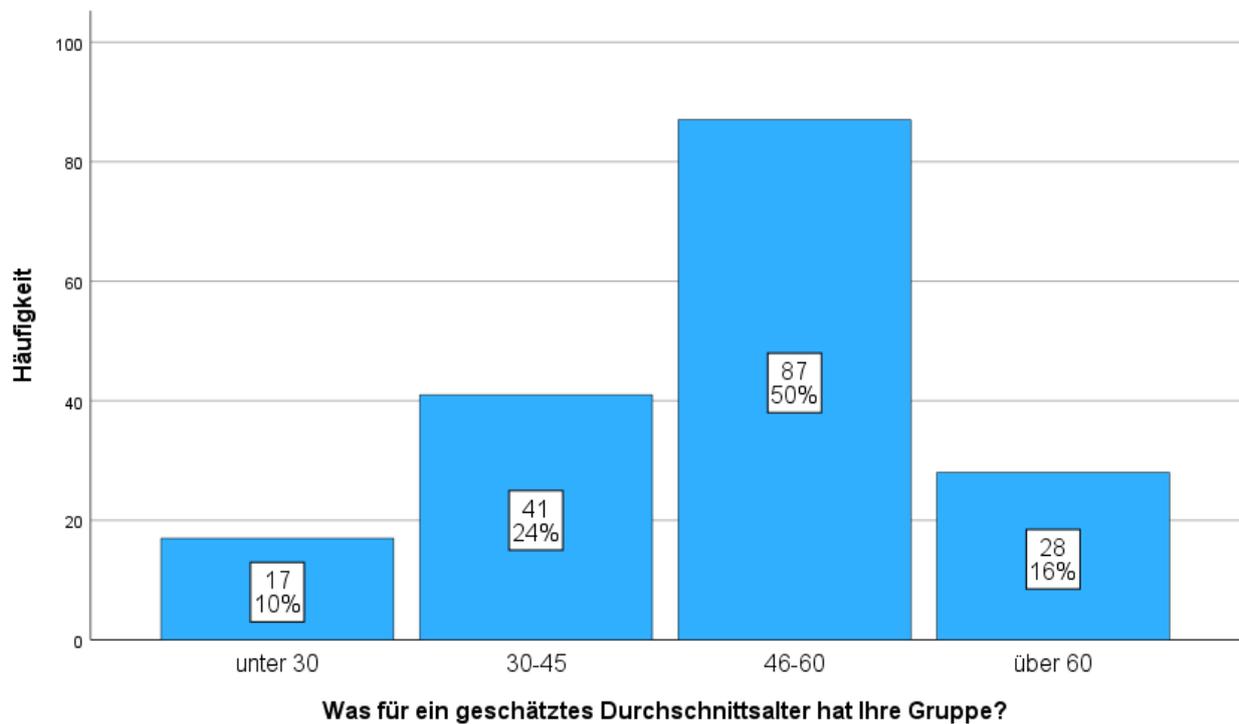


Abbildung 2: Gruppenverteilung nach Alterskategorien

In der Umfrage konnten fünf Erwartungen formuliert sowie Eigenschaften benannt werden, die für die Erfüllung dieser Erwartungen nötig sind. Knapp zwei Drittel der Gruppen füllten alle fünf Felder zu Erwartungen aus, wodurch 750 Erwartungen übermittelt wurden, dazu 171 Angaben zu den nötigen Eigenschaften des künftigen Bischofs.

Gruppen-Kategorie

Die 173 Gruppen lassen sich wie folgt kategorisieren: Knapp die Hälfte der Gruppen bildeten sich aus kirchlichen Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Freiwilligen. Hier finden sich Gruppen von Mitarbeitenden und Räten aus Pfarreien und Seelsorgeeinheiten, Gruppen aus Kirchgemeinden, aus Fachstellen, Ordensgemeinschaften, Chören, Sprachgemeinschaften und Verbänden.

Die andere Hälfte waren Gruppen aus Kirchenmitgliedern, die sich in der Familie, aufgrund von Gottesdienstbesuchen, in Bibel- oder Gebetsgruppen sowie in anderen Situationen spontan trafen.

Vier Gruppen waren evangelisch-reformiert oder oekumenisch zusammengesetzt. Sie sind der Einladung zur Beteiligung von ökumenischen Gruppen und Gläubigen anderer christlicher Konfessionen gefolgt.

Erwartungen an den neuen Bischof

Es hat sich in der Auswertung gezeigt, dass die Erwartungen über die Gruppenkategorien hinweg vergleichbar sind. Natürlich gibt es aus den Gruppenkategorien heraus spezifische Anliegen, für was sich der kommende Bischof einsetzen soll. Diese Anliegen werden aber einerseits auch in anderen Gruppenkontexten geteilt und andererseits tangieren sie nicht die grundlegenden Erwartungen. Die verschiedenen Gruppenperspektiven

führen zwar zu unterschiedlichen Zugängen, Gewichtungen und Priorisierungen, die grundlegende Stossrichtung bleibt – mit Ausnahmen – aber ziemlich einheitlich.

Wie wurden die Erwartungen ausgedrückt?

Die Leitfrage war sehr offen formuliert: «Welche Erwartungen hat Ihre Gruppe an den neuen Bischof?». Die Aufgabe war es, in der Gruppe zuerst über die gegenwärtigen Herausforderungen der Kirche nachzudenken und dabei auch die spezifischen Herausforderungen, die im Gruppenkontext in und mit der Kirche erfahren werden, zu berücksichtigen. Daraufhin sollten die Erwartungen an den neuen Bischof konkretisiert und dokumentiert werden. Schliesslich konnten noch die Eigenschaften benannt werden, die der neue Bischof haben sollte, um den Erwartungen gerecht werden zu können.

Die Erwartungen an den neuen Bischof wurden schliesslich in unterschiedlichen Dimensionen ausgedrückt: Es gab Erwartungen an die Persönlichkeit, an die Erfahrungen, an die Fähigkeiten oder an die Ausrichtung, also an die Vision für das Bistum. Dazu wurden auch Herausforderungen benannt, die sich dem Bischof und dem ganzen Bistum stellen. Schliesslich gab es auch konkrete Forderungen oder Wünsche.

Welche Erwartungen stehen im Zentrum?

Über alle Rückmeldungen hinweg stechen drei Begriffe heraus: Volksnähe, Offenheit und Mut. Oder beispielhaft zitiert:

«Er soll volksnah sein und offen für Neues.»

«Mutig - ohne Mut lassen sich die vielen anstehenden Entscheidungen nicht treffen.»

Volksnähe, Offenheit und Mut sind die zentralen Erwartungen an den neuen Bischof. Dass der Bischof «offen» sein soll, kommt 140 Mal vor. Dass er mutig sein soll, wird 76 Mal erwartet. 50 Mal wird die Volksnähe erwähnt. Die Begriffsverwendungen können noch etwas ausdifferenziert betrachtet werden und stehen mit weiteren Begriffen und Querschnittsthemen in einem Zusammenhang.

Volksnah

Die «Volksnähe» wird teils bei der Persönlichkeit erwartet im Sinne von geerdet, bodenständig, authentisch, spür- und nahbar oder auch als zugänglich (alles Adjektive aus den Rückmeldungen). Es bezieht sich auch auf Einfachheit, nicht perfekt sein, nicht abgehoben sein.

In Bezug auf die Erfahrungsdimension wird Seelsorgeerfahrung an der Basis erwartet, er soll vertraut sein mit der pastoralen Alltagspraxis. Bei den Fähigkeiten geht es hier etwa darum, keine Berührungängste zu haben und auf verschiedene Menschen zugehen zu können. Er soll dabei eine Sprache sprechen, die verstanden wird und sich in unterschiedlichen Milieus bewegen können.

Auf die Ausrichtung bezogen, steht die Volksnähe im Kontext eines gemeinsamen im Bistum unterwegs Seins, der Partizipation der Gläubigen und des Einstehens für die Menschen im Bistum, indem die vorhandenen Spielräume genutzt werden. Im selben Erwartungshorizont steht auch der neuere Begriff der «synodalen Kirche», ein Begriff, der vom weltkirchlichen synodalen Prozess aufgenommen wurde und sich bemerkenswerterweise bei Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen wie engagierten Gläubigen wiederfindet. Gemeint ist hier vor allem eine Haltung, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, hinzuhören und sie miteinzubeziehen.

Offenheit

Die Offenheit, die vom neuen Bischof erwartet wird, trifft man ganz unterschiedlich an, dutzendfach als Wendung «offen für Neues», oder auch als offen für Veränderungen, für Wandel, für eine synodale Kirche. Etwas spezifischer wird die Offenheit beispielsweise erwartet als Offenheit für die Ökumene und andere Religionen, für alle Menschen, für die Zeichen der Zeit und für die Nöte der Menschen.

Etwas stärker auf die Persönlichkeit bezogen erscheinen Erwartungen wie «Offenheit und Weite mitbringen», «spirituelle Tiefe und Offenheit» oder ganz knapp und vielfach genannt: weltoffen/Weltoffenheit. Der Begriff wird auch im Sinne von «aufgeschlossen sein» genutzt, wie bei: offen sein für Gleichberechtigung, für diverse Personen, für LGBTQIA*.

Mit der erwarteten Offenheit wird teils auch eine Rollenerwartung an den Bischof transportiert. Er soll etwa offen sein «für traditionelle und moderne Strömungen», für «verschiedenste Gruppierungen». Dies steht in Verbindung mit der Erwartung an einen «Brückenbauer», an einen Bischof, der «die Vielfalt von Glaubensweisen und -formen ernst nehmen und zulassen kann», der «Vielfalt in Einheit» pflegen könne. Er soll auch offen, im Sinne von transparent, kommunizieren – auch in Krisen.

Mut

Der Bischof soll eine mutige Persönlichkeit sein, heisst es oft. Er soll mutig Entscheidungen treffen. Der Mut ist eng an die Offenheit gebunden, wie in dieser Erwartung formuliert: «offen für eine synodale Kirche und mutig, dafür einzustehen». Dieser dritte Begriff ist mit der Perspektive von Veränderungen verbunden, während Offenheit auch bloss eine Haltung signalisieren kann, ohne auch konkrete Veränderungen in den Blick zu nehmen.

Somit zeigt die Erwartung eines mutigen Bischofs auch eine gewisse Dringlichkeit, bei allen Unsicherheiten dennoch ins Handeln zu kommen: «Der Bischof braucht Mut, in der Hoffnung getragen durch den heiligen Geist Neues zu wagen und auch andere Menschen dazu zu ermutigen.»

Eigenschaften: Erwartungen an die Persönlichkeit

Neben volksnah, offen und mutig, sollte der Bischof auch achtsam, hörend, liebevoll oder spirituell verwurzelt sein. Er soll pastoral sein, «ein Seelsorger und kein Verwalter».

Um etwas zu bewegen, sollte er eine Vision haben, experimentierfreudig sein und andere inspirieren, begeistern können. Da die erwarteten Veränderungen auch Spannungen und Konflikte bedeuten, soll der Bischof eine hohe Frustrationstoleranz haben, belastbar sein, eine dicke Haut haben, resilient sein: «Auch wenn es ein grosser Spagat wird. Diesen muss er aushalten können.»

Er soll die Selbstsorge pflegen, soll «ein betender Mensch sein, der nicht alles von sich selbst erwartet», soll um die eigenen Grenzen wissen. Dabei soll er auch eigene Schwächen und Grenzen zeigen und zu Fehlern stehen können.

Erwartungen an den Leitungsstil

«Eigentlich sollte er ein Übermensch sein», heisst es an einer Stelle, an einer anderen: «Ein Bischof muss kein Übermensch sein». Er solle vielmehr ein Teamplayer sein und Verantwortung und Aufgaben übertragen können. Dabei soll die Leitung breiter abgestützt werden, Entscheidungsfindungen sollen partizipativ, synodal, gestaltet werden.

Der Bischof wird auch als ein guter Hirte beschrieben, der im Sinne von Papst Franziskus «einmal vorausgeht, meist inmitten der Herde geht, oft aber auch zuhinterst, im Vertrauen, dass das Volk Gottes den Weg findet».

Herausforderungen

Ein zentraler Grund für die Erwartung eines offenen und mutigen Bischofs, ist die Wahrnehmung einer Umbruchszeit mit vielen grundlegenden Herausforderungen: «Der neue Bischof muss sein Amt antreten in einer Zeit des Umbruchs, in welcher sich die Kirche in einer kritischen Situation befindet und ein grosses Glaubwürdigkeits- und Vertrauensproblem hat.»

Es wird gefragt, wie die Kirche in der Gesellschaft wieder mehr wahrnehmbar und glaubwürdig wird, wie das Vertrauen in die Kirche gestärkt werden kann. Mut brauche es auch, um die gesellschaftlichen Herausforderungen und Bedingungen für die Kirche klar zu sehen und daraus Folgerungen für die Weiterentwicklung des Bistums zu ziehen.

Gefragt sind etwa «neue Wege zur Vermittlung von Glaubenswissen (für Kinder und Erwachsene)», die Entwicklung der Berufe in der Kirche oder neue pastorale Schwerpunktsetzungen.

Dabei soll der neue Bischof verbindend sein, er ist wichtig für den Zusammenhalt im Bistum. Er steht in einer Zeit des Umbruchs im Spannungsfeld zwischen alt und neu, er ist «Sterbebegleiter für die alte Kultur und Hebamme für eine neue Kultur» oder er «ermutigt Mitarbeitende und alle Getauften neue Aufbrüche und Experimente zu wagen und ermutigt, sterbende Angebote (Gottesdienste, Gruppen) sterben zu lassen».

Forderungen

Im Bistum zeigt sich auch eine gewisse Polarisierung im Blick auf die erwarteten konkreten Entwicklungen: Einerseits gibt es viele fordernde Stimme, die nach mehr Gleichberechtigung rufen: «Wir erwarten, dass der neue Bischof nicht nur offen für die Diskussionen über die Rolle und den Platz der Frauen in der katholischen Kirche ist, sondern sich auch aktiv für die Weihe von Frauen zum katholischen Priestertum einsetzt und Priestern offiziell die Heirat erlaubt». Andererseits gibt es einige wenige Stimmen aus dem Kreis der Gottesdienstbesucher-Gruppen und mancher Gruppen engagierter Gläubiger, welche ein Gegenprogramm zu von ihnen antizipierten progressiven Forderungen einfordern: Der Bischof soll «gegen Frauenpriestertum eintreten und Priester in ihrem Dienst unterstützen». Es brauche eine autoritäre Führungsstruktur durch den Bischof und den Priesterstand, um «eine Umkehr zum wahren Glauben» herbeizuführen. In gut fünf Prozent der Gruppen dominieren traditionell orientierte Voten.

Querschnitt-Themen

Die geschilderten Erwartungen stehen mit bestimmten, übergreifenden Themen im Zusammenhang: Es geht um die Förderung der Gleichstellung und Gleichberechtigung, um den Umgang mit Missbrauch und um Kommunikation nach innen und aussen.

Gleichstellung und Gleichberechtigung

Im Bistum soll es «eine nachhaltige Förderung der Gleichstellung und Gleichberechtigung» geben, der Bischof «soll Frauen in der Kirche sichtbar in Führungspositionen und als aktiv Handelnde ermutigen und unterstützen». Das Bistum St. Gallen soll sich auch auf schweizerischer, europäischer und weltkirchlicher Ebene für die

Förderung der Gleichstellung und Gleichberechtigung einsetzen. Es sollen «alle, Geweihte und nicht Geweihte, Frauen und Männer, zu gleichberechtigten Beteiligten» werden.

Umgang mit Missbrauch

Die Missbrauchsthematik hatte in der Umfrage einen bedeutenden Stellenwert und betrifft verschiedenen Ebenen: Es geht um Standards und Kommunikation, um «schnelles, klares und transparentes Handeln bei Missbrauchsfällen», um das «Überdenken von Strukturen» vor dem Hintergrund ihres Machtmissbrauchspotentials und um «Empathie: für Missbrauchs Betroffene – für Menschen, die betroffen davon sind, was "ihre" Kirche angerichtet hat. Empathie und Mitgefühl auch für kirchliche Mitarbeitende (Frauen und Männer) die unter der ganzen Missbrauchsthematik leiden».

Der Umgang mit Missbrauch wird bei den Erwartungen mit der Frage der Macht, Gewaltenteilung und Kontrolle der Macht verbunden.

Für die Ortskirche einstehen

Nicht zuletzt in Bezug auf die zwei vorgenannten Themenfelder wird die Notwendigkeit hervorgehoben, dass die Ortskirche mehr Spielraum für Veränderungen braucht. In «Verbundenheit mit der Weltkirche» habe jede Ortskirche «ihre je eigene Geschichte, Kultur und Bedürfnisse». In Loyalität zur Ortskirche soll der Bischof «die Bedürfnisse der Menschen erkennen und ernst nehmen», er müsse «hinter den Seinen stehen», sich «für regionale und kulturelle Freiheiten und Unterschiede in der Weltkirche einsetzen».

Kommunikation

Bei der Kommunikation geht es um Offenheit im Sinne von Transparenz, um Nahbarkeit im Umgang mit der Vielfalt im Bistum und um den Mut und die Fähigkeit, «kirchliche Themen und christliche Botschaft auf Augenhöhe in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft zur Sprache bringen» zu können.

Der Bischof soll «medientauglich» sein, er soll gut kommunizieren, eine verständliche Sprache sprechen und unterschiedliche Milieus erreichen. Nicht zuletzt soll er einen Draht zu den jungen Menschen haben, wozu manchmal erwartet wird, dass der Bischof selbst jung oder zumindest «jung im Geist» sein solle.

In der Befragung scheint die Sorge auf, dass die Stimme der Kirche in der Gesellschaft immer weniger gehört wird. Einerseits soll die Kirche mit ihrem Beitrag zur Stärkung der Gesellschaft sichtbarer sein, andererseits soll sie auch «in Fragen der Zeit und gesellschaftlichen Herausforderungen klar Stellung beziehen im Sinne des Evangeliums und der katholischen Soziallehre».

Damit die Stimme der Kirche wahrgenommen wird, braucht es mehr Zusammenhalt, die Ebene der Schweizer Bischofskonferenz soll etwa gestärkt werden. Aus ökumenischen und reformierten Gruppen kommt auch die Erwartung, «gemeinsam die Zukunft der christlichen Kirche zu gestalten» und dabei nicht nur an die eigene Kirche zu denken. Denn: «Wir brauchen ein Bewusstsein, dass wir gemeinsam in einem Boot sitzen», man soll etwa in gesellschaftlichen Fragen gemeinsam auftreten.

Randthemen

Was immer mal wieder, aber doch nicht sehr häufig aufscheint, sind die Themenbereiche der migrantisch geprägten Gesellschaft und Kirche, die Menschen an den Rändern, die Bewahrung der Schöpfung und die jüngeren Generationen.

Der Bischof soll «interkulturell kommunizieren» können und in der Lage sein, «seine Sprache an den jeweiligen Kontext anzupassen». Er soll «christliche Radikalität in ökologischen und Gerechtigkeitsfragen» zeigen. Es sei «eine Inklusion zu fördern, die allen Menschen in ihrer diversen Individualität die Möglichkeit gibt, am Leben teilzuhaben und teilzunehmen», die Kirche soll «vulnerablen Menschen bestmöglichst einen sicheren Ort bieten».

Nicht zuletzt soll der Bischof den Fokus auf Jugendarbeit und junge Erwachsene legen und diese «in Entscheidungen aktiv einbeziehen». Er soll «wissen, wie es in der realen Welt zu und her geht». Insbesondere bei der Frage der Erreichbarkeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt sich auch eine gewisse Hilflosigkeit in den formulierten Erwartungen, wenn es etwa ausreichend sein soll, dass der Bischof ebenfalls jung ist.

Was die Umfrage nicht leistet

In dieser Umfrage sind die distanzierteren Kirchenmitglieder unterrepräsentiert, da die Einladung zur Umfrage sie weniger erreicht hatte und die Motivation zur Beteiligung tendenziell geringer ist. Die postmigranische Kirche hätte wohl noch stärker in den Blick kommen können, auch wenn einige Gruppen aus Sprachgemeinschaften geantwortet haben.

Diese Umfrage zeigt in der Konsultation zur Bischofswahl die Sicht der Basis auf der Grundlage ihrer Erfahrungen, Erwartungen und Wünsche. Was noch fehlt, sind die übergreifenden Systemoptiken, die in der nahräumigen Umfrage nicht zum Tragen kommen. Was sind Erwartungen und Herausforderungen aus Sicht des Dualen Systems auf kantonaler/Bistumsebene, auf Ebene SBK und RKZ sowie auf Ebene gesellschaftlicher Anspruchsgruppen (Politik, Medien, zivilgesellschaftliche Akteure)? Diese Ebenen bringen noch ihre eigenen Herausforderungen an einen Bischof und seine Amtsführung mit.

Schliesslich sollten die in den Rückmeldungen angesprochenen notwendigen kirchlichen Veränderungen auch vor dem Hintergrund religionssoziologischer Forschungsergebnisse reflektiert werden, um das Ausmass der sich überlagernden Krisendimensionen in der heutigen Gestalt der Kirche nicht zu klein zu sehen.

Schluss

Es scheint in den Rückmeldungen die Wahrnehmung durch, dass man sich in einer Übergangszeit befindet, die durch den Bischof begleitet werden soll. Beim nötigen Kultur- und Strukturwandel muss er dabei nicht unbedingt vorangehen, soll aber Spiel- und Gestaltungsräume offenhalten und die Menschen ermutigen, Neues zu wagen und Altes loszulassen.

Der Bischof braucht auch Mut zu einem Aufbruch ohne fertige Lösungen, im Wissen darum, auch zu scheitern, Fehler zu machen, sie anzuerkennen, aber dann immer wieder neue Wege zu beschreiten.